

zendorf bis W. Freytag abgefaßt waren. Die deutsche Missionswissenschaft hat die Herausforderung trotzdem angenommen, und der Dialog mit Hoekendijk ist von Knaak, Gensichen, Vicedom u. a. — teils zustimmend, teils apologetisch — bis zu einem gewissen Abschluß geführt worden. Wenn das Werk nun endlich, dank der Arbeit eines deutschen Teams von Hoekendijk-Schülern unter der Verantwortung von E. W. Pollmann, doch in deutscher Sprache erscheinen sollte, so lagen dafür drei alternative Möglichkeiten nahe. Entweder konnte hier der deutschen missionswissenschaftlichen Literatur ein für sie ganz besonders wichtiges Standardwerk in authentischer Übersetzung einverleibt werden, oder aber der Verfasser hätte das ganze Werk noch einmal grundlegend überarbeiten und auf den Stand der heutigen Forschung und Gesprächssituation bringen können. Die dritte Möglichkeit war eine gekürzte Fassung für eine breitere Leserschaft.

Was auf Grund des Druckes der Herausgeber auf den anscheinend nur widerstrebend folgenden Autor entstanden ist, ist ein Kompromiß zwischen allen drei Wegen geworden, der dem letztgenannten am nächsten kommt. Einerseits hat sich das Originalwerk einige Streichungen gefallen lassen müssen, die besonders die Zitate, aber auch die Behandlung dreier „kleinerer Propheten“ (J. Josehans, R. Grundemann und E. Johanssen) betrafen.

Da außerdem auch das Literaturverzeichnis fortgefallen ist — ein schon im Original vermißtes Personen- und Sachregister wurde auch diesmal nicht beigefügt —, so muß sich die wissenschaftliche Auseinandersetzung weiter auf die holländische Ausgabe stützen. Andererseits wurde am Text nichts verändert (an zwei Stellen jedoch verschlimmbessert, auf S. 107 Z. 11 „ethisch“ statt „ethnisch“ und das S. 118 Anm. 27 fälschlich Gutmann statt Keysser zugeschriebene Zitat) — oder ergänzt.

Um der deutschen Ausgabe nun aber doch einen ihr eigenen Reiz zu geben, hat der Autor auf Wunsch von Verlag und Herausgeber ein 58 Seiten langes Nachwort folgen lassen. Von einigen weiterführenden Ansätzen des 3. Teiles ausgehend — Ökologie statt Ordinologie —, gibt H. hier eine Art Abriss über sein eigenes zeitbezogenes

missiologisches Denken seit 1948 mit besonderer Berücksichtigung der gegenwärtigen Krise der Mission und seinen Genfer Arbeiten zur Mission als Strukturproblem. So anregend das für alle Kenner Hoekendijks ist — er schreibt auch hier wieder bewußt nicht *sine ira et studio* —, so wenig einleuchtend wirkt doch der Zusammenhang, in dem dies geschieht. War die Kritik des jungen Hoekendijk an der traditionellen deutschen Missionswissenschaft, die bei Altmeister G. Warneck auf den ungleichen Pfeilern von Schrift und Geschichte basierte, vom Offenbarungsprinzip der dialektischen Theologie aus erfolgt, so wirft der heutige Ökumeniker Hoekendijk den Veteranen der B. K. verblüffend ein „Bar-men-Trauma“ vor, um in einem erstaunlichen Salto mortale den Weg zu einer Theologie der Revolution zu eröffnen. Die ursprüngliche Fragestellung nach der Transplantation der Kirche in einem fremden Kulturbereich entschwindet dabei rasch aus dem Blickfeld, obwohl doch inzwischen wesentliche Aspekte des volkswirtschaftlichen Konzeptes durch McGavrans Arbeiten über Church Growth oder J. V. Taylors theologischer Romantisierung des afrikanischen mystischen Gemeinschaftsbewußtseins fröhliche Urständ gefeiert haben.

Die Moral von der Geschicht? Quod non licuit bovi, hodie licet Jovi!

Peter Beyerhaus

*Jahrbuch Evangelischer Mission 1967.* Verlag der Deutschen Evangelischen Missions-Hilfe. 123 Seiten. Kart. DM 3.—.

Nach der einleitenden „Rundschau über die Mitarbeit der deutschen evangelischen Missionen 1966“ soll dem Leser an fünf konkreten Beispielen aus Afrika, Japan und Nahost vor Augen gestellt werden, „wie stark einerseits die ganze Dynamik und Problematik der Entwicklungsländer sich in der jungen Generation konzentriert und wie stark andererseits Mission und Kirche bewußt an den jungen Menschen arbeiten und dabei vielfältige neue Formen suchen“.

Die üblichen Statistiken, Anschriften, Literaturübersichten usw. lassen das Jahrbuch nicht auf ein abgelegenes Regal, sondern zu jenen Büchern stellen, die man zum Nachschlagen ständig griffbereit haben möchte. Kg.